IV.

Magdeburger Kirchenliederdichter im Schlesiſchen Provinzial-Gefangbuche.

Die Magdeburger Kirchenliederdichter ſterben in Schleſien aus. Seit 20 Jahren ſind von 7 bereits 3 verſchwunden. Unter den 4 im gegenwärtigen evangelischen Gefangbuche der Provinz rangiert als älteſter

Christian Scriver,

geboren am 2. 1. 1629 zu Rendsburg. Sein Vater betrieb dort ein Kaufmannsgeschäft und ſtarb an der Peſt, als Chriſtian erſt ein halbes Jahr lebte. Den Schutz eines Stiefvaters genoß der kleine Scriver nur bis ins 7. Jahr. Unterſtützung durch einen Großonkel ermöglichte ihm den Beſuch der Schulen zu Rendsburg und Lübeck.

Im Herbfte 1647 beginnen ſeine theologischen Studien in Roſtock, wo er 1649 mit öffentlicher Diſputation *De Coena Domini* auftritt. Martin Luthers und Joh. Arndts Schriften bildeten nächſt der Bibel Scriver's Hauptlektüre. Aus ſeiner Verdezeit berichten Str. 2, 3 v. Nr. 205 unſeres Gefangbuchs. Der Cand. theol. wird Hauslehrer in Segeberg, 1650 —, kommt bald (ſchneller als ſein Zeitgenoſſe P. Gerhardt) ins geiſtliche Amt. Anfangs Auguſt 1652 hatte ſeine Stiefſchwester, Lucie Kuhlmann, den Stendaler Konrektor Chrn. Trinceus geheiratet. Scriver begleitete das neue Ehepaar nach Stendal. Predigten, die er dort gelegentlich gehalten, fanden Anklang: es ward ihm das Archidiafonat zu St. Jacobi angeboten; ſeine Einführung erfolgte im März 1653. Nach 8 Wochen ſteht er mit Margarethe Strahlus, Tochter des altmärkiſchen Generalſuperintendenten, vor dem Traualtar. Im nächſten Sommer iſt er ſchon Witwer. Zur zweiten Ehegattin wählt Scriver 1655 die Paſtorſtochter Kathar. Herphardus. Bierzehn Jahre hält er unter kläglichen Verhältniſſen in Stendal aus, dann tritt er in einen neuen Wirkungskreis zu Magdeburg, ebenfalls an einer St. Jacobikirche.

Magdeburg befand sich 1667 noch im Wiederaufbau: das 1631 zerstörte Gotteshaus St. Jacobi hatte anstelle der Deckenwölbung bis 1683 nur ein Bretterdach.

Scriver's neue Gemeinde lebte in Uneinigkeit, Zank und Reid, so daß er „große Mühe hatte, die verbitterten Herzen in der Liebe Jesu zu versüßen“. Durch kraftvolle und wohlstilisierte Predigten, die oft genug von den Zuhörern nachgeschrieben wurden, gewann der St. Jacobipastor die Ehrentitel „Der Thibiter an der Elbe“ und „Germaniae Chrysostomus“. Die Ämter eines Scholarchen, Seniors des geistlichen Stadtministerii und Kircheninspektors im Holzkreise, bringen ihm neue Arbeit. Dem müden Leibe gönnt der fleißige Mann täglich nur 6—7 Stunden Ruhe. Von Krankheit geplagt, sucht er zweimal Heilung in Pyrmont. Sieben Kinder und zwei Frauen sterben ihm während der Magdeburger Zeit. Ein leichter Schlaganfall stellt sich 1685 ein. Zuvor beehrte man Scriver für Halberstadt und für Berlin, ja in Stockholm hätte er Hosprediger werden können, doch — er blieb in Magdeburg. Als 1690 die Äbtissin des Stiftes Quedlinburg, Herzogin Anna Dorothea zu Sachsen, ihn auf den Posten eines Oberhospredigers mit dem Prädikate Kirchenrat beruft, da sagt er zu und tritt mit dem 18. Mai sein neues Amt an. Aber, ach: eine schwärmerische Bewegung in Halberstadt und Quedlinburg begegnet ihm bald mit argen Schmähungen wie unverdienten Vorwürfen. Die Schlaganfälle wiederholen sich binnen 3 Jahren. Am 5. April 1693 brach der morsche Körper vollends zusammen. In St. Jacobi zu Magdeburg hatte Scriver sein Erbbegräbnis einrichten lassen. Dort ruht er mit den Seinigen, die er während seiner Amtszeit in der Elbeveste verloren.

Er führte den biblischen Wahlspruch: Als die Sterbenden — und siehe, wir leben! aus 2. Kor. 6, 9; über dem Bilde an seiner Begräbnisstätte stehen die Worte: Nicht ich, sondern Gottes Gnade! — aus 1. Kor. 15, 10.

Magdeburg hat den frommen Scriver auf dem Höhepunkte seines Lebens und Schaffens gesehen. Hier wuchsen „Gottholds zufällige Andachten“ bis ins Jahr 1671 auf 400, hier entstand aus Wochenpredigten der „Seelenschatz“, dessen erste Teile 1675 aus der Presse kamen, hier vollendete der vielgeschäftige Mann nach eigenen Erfahrungen „Gottholds Siech- und Siegesbette“ 1687. Durch solche Erbauungsschriften gewann Scriver ein Ansehen wie es zu unseren Zeiten etwa D. Funcke besaß.

Mit religiöser Lyrik trat er nicht weit genug in den Vordergrund der Zeitgenossen. Von 10 seiner geistlichen Lieder, die theilweis in seinen Prosaschriften vorkommen, sind die meisten schon a. D. Die Gesangbücher hatten sie seit 1680 gern aufgenommen. Zugewiesen werden ihm: „Sollt es gleich bisweilen scheinen“ und „Meine Seel ist stille“; dem Grafen L. E. Schwarzenberg zugeschoben findet sich in Regensburg 1738 Scriver's Abendlied mit dem Anfange: Der hellen Sonnen Licht und Pracht. Gehalten haben sich in mehr als 20 modernen Gesangbüchern die beiden Scriver'schen Texte:

Der lieben Sonne Licht und Pracht — und
Jesu, meiner Seele(n) Leben.

über des ersteren Geburt erzählt des Dichters ältester Biograph, der Magdeburger Pastor Chr. D. Weinschenk, 1729: „Es soll des Nachts — in Scriver's Nachbarschaft — unter einer angenehmen Melodey ein weltlich Lied abgesungen worden seyn; als nun der sel. Mann im Geist betrübet worden, daß die Annehmlichkeit der Musique so gemißbraucht worden, habe er aus einer heiligen Rache gegen solchen Mißbrauch sich sofort hingesezt und dieses so angenehme und erbauliche Lied verfertiget, auch das Metrum und Melodey von dem angehörten weltlichen Liede behalten. Als nun Satanas dadurch in einen bitteren Zorn gegen ihn entbrant, seine Andacht durch einige Unruhe und Rumoren stöhren wollen, sey er in diese Worte aus einem göttlichen Eifer ausgebrochen:

Ihr Höllegeistler packet euch,
Hier habt ihr nichts zu schaffen:
Dies Haus gehört in Jesu Reich,
Laßt es nur sicher schlafen;
Der Engel starke Wacht
Hat es in guter Acht,
Ihr Heer und Lager hält ihm Schutz,
Drum sei auch allen Teufeln Trub.“

(Str. 6 d. Orig.)

Die Str. 8 des Originals: So oft des Nachts mein' Alder schlägt usw. hat Scriver in Gottholds Zuf. And. und im Seelenschätze mehrmals zitiert. Das ganze Lied erschien 1684 im Gesangbuche für Hamburg und Ratzburg und 1686 im Lüneburger; Magdeburg wird es wohl schon eher aufgenommen haben. Freylinghausen bot 1704 eine — wahrscheinlich durch J. Seb. Bach geschaffene — neue Melodie dazu.

Schlesische Gesangbücher begannen Scriver's Abendlied öfters: Der güldnen Sonne Lauf und Pracht; vgl. Kirchen- u. Haus-Musik, Bresl. 1690 — Hirschbgr. Gsgb. 1741 — Burg'sches Gsgb. 1743 und Allgem. u. vollständ. Gsgb. f. d. Kgl. Preuß. Schles. Lande 1789. Alle 9 Str. teilte noch das Bresl. Gsgb. 1855/63 mit, das 1878er Prov.=Gsgb. führte nur die Str. 9, heute fehlen der Nr. 466 die Orig.=Str. 3, 6, 7, 8; übrigens erfuhr der alte Wortlaut kleine Änderungen.

Das zweite Scriver'sche Lied — Nr. 205 — blieb auch nicht ohne Kürzungen, Schlesien erhielt von 14 nur 6 Strophen. Den erreichbaren ältesten Abdruck haben wir in dem erwähnten Hamb.=Rakebgr. Gsgb. Drei Jahre nach Scriver's Ableben ist der Text in Magdeburg festzustellen. Verfaßt ward er vor 1675, denn im 2. Teile des Seelenschazes, Pred. VI § 35 gesteht Scriver: „Wenn es mit mir zum Tode kommt, will ich meiner Seele besten und wertesten Freund, Jesum Christum, den Gekreuzigten, in meine Glaubensarme fassen, und also will ich fröhlich und selig sterben, welchen Schluß ich schon längst in ein schlechtes Lied gebracht, dessen Anfang und Ende dieses ist: „Jesu, meiner Seelen Leben pp.“ Hierauf beziehen sich Str. 11 u. 12 des alten Wortlautes:

Drum, ich sterbe oder lebe,
Bleib ich doch dein Eigentum,
An dir ich mich ganz ergebe,
Du bist meiner Seelen Ruhm,
Meines Herzens Trost und Freude,
Meines Geistes Lust im Leide,
Ich bin dein und du bist mein pp.
Höre, Jesu, noch ein Flehen,
Schlag mir diese Bitt nicht ab,
Wenn mein Augen nicht mehr sehen,
Wenn ich keine Kraft mehr hab,
Mit dem Mund was fürzutragen,
Laß mich dann zuletzt noch sagen:
Ich bin dein und du bist mein pp.

Die hier weggelassenen Schluß-Beilen wechselten von der ersten bis zur letzten Str. ab mit dem „allerliebsten, allerteursten, allerschönsten Jesulein“, klangen also echt pietistisch, und trotzdem änderte sie Freylinghausen für sein Geistreiches Gsgb. von 1704 ab in die Versicherung: „Ich will keines andern seyn!“ Diese Worte sind als Refrain von den modernen Gsgb. adoptiert worden. Der Verfasser konnte sein Lied schon 1686 im Lüneburger, 1690 im Bremer

Gsgb. lesen. Nebenbei sei bemerkt, daß es noch 2 Kirchenlieder mit dem Anfange „Jesu, meiner Seelen Leben“ gibt; das eine, von Mich. Krongehl, steht im Königsbgr. Gsgb. von 1702, das andere — etwa von Gottfr. Arnold? — im Freylinghausen'schen von 1704. Um 1860 sang man in Schlesien „Jesu, meiner Seele Leben“ von Scriver nach der Weise „Alle Menschen müssen sterben“. —

Dem Pietismus gehörte der zweite Magdeburger Kirchenliederdichter im Schlesiſchen Prov.-Gsgb.:

Johann Joseph Winckler,

an. Er war der Sohn eines Ratschreibers im Städtlein Lucka, zwischen Pegau und Altenburg. Dieses Dichters Leben ist begrenzt durch die Daten des 23. Dezbr. 1670 und des 11. August 1722.

Nach dem Besuch der Altenburger Schule machte er seine theologischen Studien in Leipzig, wo ihn Francke und Schade für den Pietismus gewannen. Zu jener Zeit genügten 4—5 Semester auf der Universität dem künftigen Pfarrer. Winckler ging über dieses Maß nicht hinaus. In Magdeburg übernahm er zur Ausfüllung der Kandidatenzeit 1692 die Stelle eines Nachmittags-Predigers zu St. Petri nebst den Pflichten eines Prädikanten am Hospital St. Georgii. Als Informator betätigte er sich nebenbei; 1695 bekam er beim Kurbrandenbg. Regt. Prinz Christian Ludwig eine Feldpredigerstelle. Nun erfolgte die Mobilmachung, das Magdeburger Regiment zog in den Pfälzischen Erbschaftskrieg nach Brabant, Winckler immer mit, bis aus langen Verhandlungen 1697 der Rijswijker Friede zustande kam.

Da er nun in der Fremde weilte, holte der junge Feldprediger die vormals versäumte peregrinatio academica nach, ließ sich beurlauben und durchzog Holland und England. Seine uniformierte Gemeinde traf 1698 in Magdeburg ein. Nur noch 1 Jahr diente ihr Winckler: 1699 brachte ihm das Diakonat am Magdeburger Dom; 1703 das Amt eines Inspektors im Holzkreise. In die durch Todesfall vakant gewordene Stelle des 1. Dompredigers rückte er 1714 auf. Berufungen zu Hofpredigerstellen in Dresden und Darmstadt hatte Winckler 1708/9 ausgeschlagen; im Magdeburger Konsistorium ward er Assessor 1714, Rat 1716. Er starb, 52 Jahre alt, an einem bössartigen Fieber mit den Worten: (aus seinem Liede: Mein treuer Hirt . . .).

So gehts zum neuen Zion hin, Hallelujah!

Gott Lob, daß ich hinüber bin! —

„In der Haube hinter dem Dom“ senkte man — wie er begehret — „seinen Leichnam in frische Erde“.

Winkler gehörte zu den gesegnetsten Predigern seiner Zeit. Unter König Friedrich I. hat er 1703 seine kirchenpolitische Rolle im Unionskollegium gespielt. Pastor Welmer zu Scharmke hatte ein Traktätlein „Arcanum regium“ geschrieben, welches Winkler, mit eigenen Zusätzen versehen, dem Könige vorlegte. Dieses Exemplar verschwand aus dem Cabinet Sr. Majestät und gelangte in die Presse. Der erste Magdeburger Domprediger sah sich nun zur Herausgabe eines Beruhigungs- und Rechtfertigungs-Libells genötigt.

Außer diesem erschienen von ihm zahlreiche Leichenpredigten und Carmina, die, wie ein späterer Magdeburger Pastor berichtete, wegen ihrer „flüssigen Schreib-Art wohl wert gewesen wären, gesamlet zu werden“. Uns interessieren am meisten seine Kirchenlieder. Eine Separatausgabe davon besteht nicht. Unter denen, die H. G. Neuß 1703 im Anhg. 2 des „Geistl. Hebopfer“ mitteilt, gehören Winkler nur 4; 6 andere enthält Freylinghausens Gsgb. von 1714, II. Teil; 1741 waren es dort ihrer 8. Vermutlich hat Winkler mehr als 10 fromme Gedichte verfaßt. Trotzdem er zu den besten Hymnographen des älteren Pietismus gezählt werden muß und seinen Platz neben G. Arnold behauptet, sind nur 2 seiner Lieder, nämlich

- a) Ringe recht, wenn Gottes Gnade
Dich nun ziehet und bekehrt — und
- b) Meine Seele senket sich
Sin in Gottes Herz und Hände —

in den meisten Gsgb. unserer Zeit erhalten, die übrigen haben ihre Mission für den Pietismus erfüllt. Lieder-sammlungen des 18. Jahrh. führten von Winkler noch Texte, wie: Mein treuer Hirt —

Jesu, Herr der Herrlichkeit, — und
Der Geist, der von des Höchsten Thron
Mit Blitz und Licht und Kraft ausgehet.

Wegel erzählt zu a): Winkler habe es „auf der sel. Frau Ursulan Marien Born, geb. Bernhardin, in Berlin, drey Leib=Sprüche Luc. XIII 24, Phil. II 12, Gen. XIX 15—22, am Ende des ihr von Jo. Lyzio gehaltenen Leich-Sermons p. 348, gemacht.“ Das Jahr ist hier nicht angegeben, doch hören wir anderswo, das Lied sei 1714 als Einzeldruck erschienen. Die angegebenen Bibelstellen sind behandelt in

Str. 1—5, 6—15, 16—23. Freylinghausen nahm den Windler'schen Text 1714 vollständig auf nebst einer passenden Melodie. Die Brüdergemeine sang ihn wie „Glück zu, Kreuz, von ganzem Herzen“. Das Schweriner Gsgb. von 1748 fügte eine neue Str. hinzu und faßte je 2 zusammen, damit der Text im Tongange von „Alle Menschen müssen sterben“ gesungen werden konnte. übrigens wird in anderen Viedersammlungen d. 18. Jahrh. zu „Kinge recht“ die Parallelmelodie von „D, der alles hätt verloren“ angeführt. Auffällig erscheint es, daß die „Eöthnischen Vieder“ von 1744 an Windlers Produkten vorübergingen.

Aus a) spüren wir heute noch, wie ernst es der Dichter mit seinem Christentume meinte. Der Rationalismus hat auf dieses Heiligungslied zumeist verzichtet. Das Bernburg. Gsgb. v. 1777 brachte Änderungen des alten Wortlautes. Von 23 Str. blieben in modernen Gsgb. gewöhnlich einige fort. In Schlesien fehlen 9, nämlich die 11., 14. und 17—23, umgeändert ist von den 14 mitgeteilten die neunte, die einst begann:

Laß dein Auge ja nicht gaffen
Nach der schnöden Eitelkeit.

Welch ein Schatz fürs ganze Leben steckt in dem Viede!
Wenn ich ein evg. Pastor wäre, würde ich ihm die letzten Stunden des Konfirmanden-Unterrichtes widmen und darauf dringen, daß es die Kinder lernten.

Das Lied unter b) beruht auf Ps. 62, 2, hat im Original wie im Schles. Prov.-Gsgb. 6 Str., die in der Mel. von „Jesus, meine Zuversicht“ II. gesungen wurden und werden. — Der Text stammt von Windler lt. Zeugnis seiner Tochter, der Frau Konf.-Rat Sucro zu Magdeburg. Er geriet aus der oben erwähnten Neuß'schen Sammlung in Freylinghausens Gsgb. II, Magdeburg nahm ihn 1737 auf. Etwa ein Drittel gegenwärtiger Gsgb. hat b) unbeachtet gelassen. Das evgl. Schlesien singt in Str. 1 statt „stille, nackt und bloß“ — „still und willenlos“, in Str. 5 ist das „Freudenlicht“ zu „der Freude Licht“ geworden. Um 1724 war diese Dichtung noch so wenig bekannt, daß der Hymnologe Wezel kein Wort darüber schrieb. Burg hat seinem Schles. Gsgb. 1745 a) eingefügt, jedoch bei Zusammenstellung seines „Breslauerischen“ von 1748 weder a) noch b) berücksichtigt, Gerhardt 1854 desgl. Das 1855 er Schles. Gsb. brachte beide Stücke (a mit 23 Str.); für das Prov.-Gsgb. von 1878 ward nur a) mit 14 Str. ausgewählt. Nr. 367 des heutigen Gsgb. für das evang. Schlesien kann als Seitenstück zu Nr. 368 gelten. —

Ein dritter Kirchenliederdichter:

Gottfried Benedikt Junk,

lebte zu Magdeburg im Zeitalter des Rationalismus. Sein Vater hatte Theologie studiert, mußte sich aber 20 Jahre lang zu Hartenstein in Sa. mit der Stelle eines gräfll. Schönburg. Hof- und Stadtkantors begnügen, ehe er daselbst zum Diakonus avancierte. Gleich den Geschwistern erzog er seinen am 29. November 1734 geborenen Gottfried zur Gottesfurcht und Tätigkeit. Diesem gab das Freiburger Gymnasium die Vorbildung für die Universität Leipzig. Gute Fortschritte machte er im Schülerchor. Vor und nach den Schulstunden bewies der junge Junk einen außerordentlichen Privatfleiß. Auf Anraten des Hofpredigers J. A. Cramer entschloß er sich wegen dogmatischer Bedenken zum Studium der Rechte. Dabei ließ er Religionsphilosophie und Philologie nicht unbeachtet. Zum Unterricht seiner Kinder rief ihn Cramer 1756 nach Kopenhagen. Dort fand der strebsame Jüngling noch Zeit zu eigenen Studien in Theologicis et Orientalibus. Über des Klimas Unbehaglichkeiten half ihm der persönliche Verkehr mit Klopstock, Münter, Resewitz u. a. geistreichen Männern hinweg.

In der Fremde entstanden, auf Anregung von Cramer und Klopstock, Junks geistliche Lieder, deren das Kopenhagener deutsche Gsgb. von 1760 vier, das Leipziger Zollikofer'sche 1766 schon 8 aufnahm. In Kopenhagen erschien 1768 eine wissenschaftliche Arbeit von Junk unter dem Titel: *Symbolae ad interpretationem S. Codicis.*

Vom Segeberger Rektor Ehlers empfohlen, erhielt er 1769 den Posten eines Subrektors an der Magdeburger Domschule, — ohne Verpflichtung auf die symbolischen Bücher der luther. Kirche; 1772 erfolgte seine Beförderung ins Rektoramt. Junk erwies sich als würdiger Lehrer der Humanität. Seine milde Gesinnung, seine tiefe Gelehrsamkeit gaben ihm ein melanchthonisches Gepräge. Anerkennung seiner Arbeit fehlte nicht: dem 1785 empfangenen Konsistorialrathstitel folgte 1804 die Würde eines theolog. Doktors. Berufungen von auswärts kamen vergeblich, Junk war mit der Kirche und Schule Magdeburgs zu eng verwachsen. Er hat die böse Franzosenzeit in der Elbeveste erlebt, aber schließlich auch den Jubel über deren Befreiung Ende Mai 1814 mitgefieiert. Dann sank der Greis aufs Krankenlager; eine schmerzhaft e Blasenvereiterung führte am 18. Juni dess. Js. seinen Tod herbei. Den lebenden Rektor ehrten Schüler und Freunde 1800 durch eine goldene Denk-

münze, den verewigten durch eine von Rauch ausgeführte Marmorbüste, die mit der Umschrift „Scholae, Ecclesiae, Patriae Decus“ 1818 ihren Platz im Dome fand; 1820 bestätigte der König die aus freiwilligen Beiträgen, Überschüssen vom Denkmalsfond usw. erwachsene „Funksche Stiftung für die Domschule in Magdeburg“.

Zu umfangreichen schriftstellerischen Arbeiten war FUNK in Magdeburg nicht mehr gekommen. Ein Teil seiner geistlichen Poesien (8 Nummern) erschien 1806 in Bd. 18 von Matthijson's Lyrischer Anthologie und 1820 in Bd. 1 von „Funks Schriften“ (25 Nummern). Soviel wir wissen, dichtete er selbständig 14 fromme Lieder und schuf ebensoviel Umarbeitungen von Texten Luthers, Heermann's Klopstocks u. a. Aus vormagdeburgischer Zeit stammen 12 eigene Lieder FUNK's und 6 Nachdichtungen. Von letzterer Art entstanden in Magdeburg noch 8, denen 2 Originale sich beigesellten. Gern stimmt der fromme FUNK seine Harfe auf Klopstocks Ton zu Lob und Dank, an Festen jubelt er mit der Gemeinde. Str. 1 des Hymnus „Preis und Anbetung sei unserm Gott!“ klingt uns entgegen aus RIND's kostbarer Motette. Melancholischer Stimmung entsprangen 5 Gedichte voll eschatolog. Gedanken.

Unter die „Lieder und Gesänge zum Gebrauch der wallon.-ref. Gemeinde in Magdeburg“ gerieten 1790 sieben Nummern von FUNK. Dem 1805 er Gsgb. f. d. Stadt u. d. Herzogt. Magdeburg widmete er 1802 drei Beiträge:

Allmächtiger, erbarme dich! — nach Klopstock,

So wahr ich lebe, spricht dein Gott — nach Heermann,

Was Gott tut, das ist wohlgetan — nach Rodigast.

Des Domschulrektors letzte poetische Schöpfung war das 1806 verfaßte, heute fast unbekanntes Weihnachtslied:

Sei uns mit frohem Jubelchor Begrüßet, Tag der Wonne!

Eben erwähntes Gsgb. nahm auch 23 ältere Nummern von FUNK auf. Einige derselben waren mit Änderungen bereits 1780 nach Berlin und 1795 nach Weimar gelangt. Das Gerhardt'sche Gsgb. bescherte den Schlesiern 5 Lieder FUNK's. Magdeburg bewahrte 1874 die gleiche Anzahl, das jetzige Provinzialsächs. Gsgb. hat nur noch das eine von ihm:

Hallelujah! Jauchzt, ihr Chöre!

Die ev. Kirche Schlesiens besitzt es ebenfalls. Aber Nr. 89 weist gegen die Abdrücke aus 1805 und 1820 erhebliche Varianten auf; am stärksten treten sie hervor in Str. 3, deren erster Teil ehemals lautete:

Ob uns Gräber gleich bedecken,
 Wirft du vom Tod uns doch erwecken,
 Der du des Lebens Urquell bist.
 Du wirft unvergänglichs Leben
 Und Herrlichkeit dem Geiste geben,
 Der hier des Staubs Bewohner ist. . .

Sollte es sich nicht empfehlen, in Nr. 89 am Schluß der 3. 4 von Str. 3 „Leben“ statt „leben“ zu setzen? Wie in Schlesien, so hat auch anderswo die singende Gemeinde noch eine vierte Strophe:

Tag des Lebens, Tag der Wonne!
 Wie wird uns sein, wenn Gottes Sonne
 Durch unsers Grabes Dunkel bricht! . . .

Zollkoffers Leipz. Gsgb. brachte 1766 eine Str. 4 mit dogolog. Inhalt à la Klopstock:

Lob sey, Vater, deinem Namen!
 Gelobt sey Christus! Amen! Amen!
 Gelobt sey Vater, Sohn und Geist! . . .

Das Bielefelder Gsgb. f. d. ev. Gemdn. d. Fürstent. Minden u. d. Grafsch. Ravensberg fügte (1857—1863) an 4. Stelle eine neue Str. ein:

Ja, Er lebt, uns zu erfreuen (erneuen),
 Und alles, alles zu zerstreuen,
 Was uns den Lebensfrieden raubt . . .

Nur wenige — etwa $\frac{1}{2}$ Dhd. — deutsch-evgl. Gsgb. der Gegenwart haben auf Funk's Osterhymnus verzichtet. Er mangelte dem vorigen Schles. Pr.-Gsgb., welches von demselben Verf. Nr. 561 mitteilte:

Die auf der Erde wallen,
 Die Sterblichen sind Staub . . .

Dieses Lied half das Berliner Gsgb. von 1829 verbreiten. Zu dessen Redaktionskommission gehörte neben Schleiermacher, Theremin u. a. Theologen

Samuel Peter Marot,

der einzige Kirchenliederdichter des Schles. Prov.-Gsgb., welcher in Magdeburg geboren ist. Ob der berühmte Clément Marot (1497—1544) ein Vorfahr von ihm gewesen sein mag? Ahnen Samuels wohnten ja in Frankreich, einige in Paris. Aus Mannheim wanderte 1693 der Schwertfeger George Marot nach Magdeburg. Hier gehörte er anfangs zur Pfälzer, dann ab 1722 zur Französischen Kolonie. Als *artis tinctoriae magister* wird der Vater des am 11. Dzbr. 1770 gebor. Sam. Pet. Marot in der Matrikel der Univerf. Frank-

surt a. D. bezeichnet. Das Rigaer Gesgb. v. 1883 gibt per errorem 1770 als Todesjahr S. P. Marots an. Er studierte Theologie seit dem S. S. 1788. Die Kandidatenzeit scheint er teilweise als Privatlehrer an der Hartung'schen Unterrichtsanstalt in Berlin zugebracht zu haben. Preußens Hauptstadt hielt ihn dauernd fest. Im 28. Lebensjahre trat er sein erstes Predigeramt bei dem Gr. Berliner Friedrichs-Waisenhause oder lt. Tollin (Gesch. d. franzöf. Colonie v. Magdeburg III 1 A 1892, S. 483) bei der Kirche des Friedrich-Wilhelm-Hospitals, an. Prediger der Jerusalems- und Neuen Kirche ward er 1808 und Superintendent 1816. Er lebte in treuester Freundschaft mit dem aus Magdeburg stammenden Pastor Wilmsen an der Parochialkirche, ihm stand er schon durch Verwandtschaft nahe.

Ganz besondere Ehrungen brachte unserem Marot das Jahr 1846, nämlich: den Titel Oberkonsistorialrat und die theol. Doktorwürde von der Universität Berlin. An der Vervollkommnung des Berliner Gesgb. hat er bis 1852 mitgearbeitet; 1865 am 16. April (bei Tollin a. a. D. 16. Oktob.) beschloß der altersschwache Greis seine irdische Wallfahrt.

Marot ist Verfasser mehrerer homilet. Schriften und eines Handbuches zum Religions-Unterrichte f. d. Jugend, das von 1806—1820 viermal durch die Presse ging. Nur ein einziges Kirchenlied:

Von des Himmels Thron

Sende, Gottes Sohn,

Deinen Geist, den Geist der Stärke...

ist uns von ihm überliefert worden. Weil der Text vor 1829 sich nicht nachweisen läßt, dürfte man annehmen, er sei eigens für das Berliner Gesgb. geschaffen worden. Im Schles. Prov.-Gesgb. von 1878 stand er unter Nr. 176, heute haben wir ihn als Nr. 209 mit einer kl. Änderung der Zeile 4 von Str. 4, wo früher das Gebet lautete:

Wollest . . uns mit G n a d e überschütten.

Die Überladung mit dem Wörtlein „zu“ bildete für dieses Liedes Verbreitung kein Hindernis, jedes zweite deutsch-evgl. Gesgb. weist heute Marots Produkt auf. —

Schlesien hat Choraltexthe von Magdeburgern erhalten, in Magdeburg stellten sich geistl. Dichtungen von Schlesiern ein. Heilige Harfentöne klingen hinüber und herüber, —

Gedanken gehn und Vieder

Fort bis ins Himmelreich.